

ausgeglichen, sodass wieder von einer der größten Universitäts-Sammlungen ihrer Art im deutschsprachigen Raum die Rede ist. Auch das lehrreiche Anschauungsprinzip Paul Clemens, jetzt „Werkstatt des visuellen Wissens“ genannt, kann wieder gelten. Lehrreich in einem höheren Sinn ist es wohl auch, Beispiele der vom Krieg gezeichneten Figuren zu zeigen – etwa einen eindrucksvollen, an dem Buch in seiner Hand ausgewiesenen „Apostel aus Bordeaux“. Er leidet unübersehbar unter Bestoßungen; auch der Staub der Nachkriegsjahrzehnte haftet ihm noch an.

Davon befreit ist der Reliefgrabstein der Plektrudis aus St. Maria im Kapitol, ein vor 1150 geschaffenes Beispiel rheinischer Skulptur von funktionsbedingter romanischer Strenge, die im Paul-Clemen-Museum zum Vergleich mit dem Hochrelief des „Tanzenden Jesaja“ aus der Kathedrale von Soulliac anregt. Er führt ein dynamisches Bewegungsmotiv der französischen Romanik von 1130/40 vor.

Sonst aber halten die ehrwürdigen Gestalten still wie zum Fototermin. Sie repräsentieren, um im Bild zu bleiben, den Stil, sprich die Mode ihrer Zeit. Dabei hebt sich die teilweise beinahe körperlose, extrem gelängte Linienführung der französischen hochgotischen Kathedralskulptur deutlich ab von der leicht zeitversetzten kompakteren Ausprägung gotischer Sakralfiguren östlich des Rheins.

Die Statuen des „Apostel Matthäus“ und der „Ecclesia“ aus dem Straßburger Münster repräsentieren beispielhaft die französische gelängte Linie. Dabei kommt „Matthäus“, im Original ohnehin eingefügt in den „Engelspfeiler“, wegen seines geradezu am Bein „klebenden“ Gewandes einer Säulenform nahe. Er trägt zudem eine leicht toridierte Körpervariante vor. Diese Torsion findet sich gesteigert bei der „Synagoge“ aus dem Dom zu Bamberg wieder, dem allegorischen Pendant einer „Ecclesia“. Ihr dicht gefälteles Kleid wird in



Ausstellung im Paul-Clemen-Museum der Universität Bonn im P26, Installationsansicht

der Taille von einem Band gehalten. Die Gewandung des Bamberger „Kaiser Heinrich II.“ orientiert sich offenbar an antiken, toga-ähnlichen „Modellen“. Entstanden sind die Straßburger und Bamberger Figuren um 1225/35 – wie auch das Tympanon des Fürstenportals in Bamberg, das, sonst entrückt, wie auch andere Bauskulptur auf Augenhöhe studiert werden kann.

Um eine Generation jünger sind die berühmten Stifterfiguren „Ekkehard und Uta“ aus dem Westchor des Naumberger Doms (Abb. S. 26). Sie stehen gänzlich aufrecht; einen Kontrapost deutet nur Ekkehard an. Von seinen Schultern gleitet ein bodenlanger Mantel über sein gegürtetes Unterkleid. Uta dagegen ist in ihr weites Manteltuch gehüllt. Mit ihrer rechten Hand formt sie einen kragenähnlichen Umschlag; mit der linken greift sie in die Fülle des Stoffs, der in Kaskaden zu Boden fällt, als wäre ihr die modische Wirkung bewusst.

Madonnen mit Kind sind wie geschaffen, Stilwandel über die Zeiten bis zum Phänomen der Internationalen Gotik um 1400 vorzuführen. Im Paul-Clemen-Museum allerdings steht Giovanni Pisanos um 1305 datierte „Madonna mit Kind“ aus der Arena-Kapelle in Padua für einen an der Antike orientierten italienischen Stil. Ihre Gewandfalten erinnern an die Kanneluren des Peplos antiker Göttinnen. Von der „herben Schönheit“ (Clemen) der paduanischen Madonna unterscheiden sich die um ein Jahrhundert jüngeren nordalpinen, „Schöne Madonnen“ genannten Exempel wesentlich mit S-förmig geschwungenem Kontrapost und reichem Faltenenspiel, das eben auch den Stil oder die Mode ihrer Zeit reflektiert. Zuweilen sind eben Stil und Mode beinahe deckungsgleich: Gewandstudien als eine Möglichkeit der kunsthistorischen Annäherung. Immerhin ist – ganz fachkundig – von einem „Catwalk“ (Laufsteg) der Figuren die Rede.

Dann aber ist die Strenge der „klassischen“ Madonna Pisanos auf dem Relief der Pazzi-Madonna mit Kind, um 1420 von Donatello modelliert, doch milder Schönheit gewichen: gleich-

sam als Appell an die emotionale Teilnahme des Betrachters, was ebenso für eines jener „Findelkinder“ vom Ospedale degli Innocenti in Florenz gilt, geschaffen um 1463. (Auch an diesem Relief ist der Krieg nicht spurlos vorübergegangen.)

### Madonnen mit Kind sind wie geschaffen, Stilwandel über die Zeiten bis hin zur Gotik um 1400 vorzuführen

Florenz war offenkundig ein Zentrum anrührender Madonnen-Reliefs, für die Michelangelo nach der Wende ins 16. Jahrhundert die Form des Tondos wählte.

Mit Michelangelo wird die Hochrenaissance erreicht, und dies in der Großform kraftvoller, allansichtiger Statuen: der für das Grabmal Papst Julius II. seit 1506 entworfenen „Sklaven“, dem „David/Apollo“ von etwa 1530 und der dem Spätwerk zugehörigen „Pietà Rondanini“. Der sogenannte Rebellische Sklave und „David/Apollo“ vollziehen mit ihrer Torsion den Übergang in den Manierismus, wie er dann auch die bronzenfarbenen gefassten Gipsstatuetten nach Giambologna prägt. Der kleine vor 1629 geschaffene „Bogen spannende Amor“ von François Duquesnoy, einem Flamen in Rom, steht ohne einen Zeitgenossen da. Ihm folgt mit großem Zeitabstand die reduzierte Fassung des „Denker“ von Auguste Rodin. Der Bildhauer selbst hat diesen Solitär aus der Klassischen Moderne dem befreundeten Kunsthistoriker Paul Clemen geschenkt.

In der dritten Etage, wo einst Mäntel verkauft wurden, hat das Ägyptische Museum Asyl gefunden. Entlang eines „Zeitstrahls“ zeigt es ausschließlich originale Kunstwerke der pharaonischen Epochen bis in die Römerzeit.

Angelika Storm-Rusche



Ausstellung im Paul-Clemen-Museum der Universität Bonn im P26, Installationsansicht